

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Distrikt.

1917.

Frauenrechtlerinnen.

Roman von Margarete Gräfin v. Sünau.

(Fortsetzung.)

Heilwig wäre am liebsten am anderen Tage mit ihrem Mann nach Rotenwalde gefahren, um mit Leo zu sprechen, denn sie traute Diersbrocks Laft, zarte Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, weil sie eine Abreise des jungen Mädchens befürchtete. Und befand sich in England zwischen ihren Verwandten und Bekannten, dann alles verloren.

Diersbrock brachte indessen bei seiner Rückkehr keine günstigen

richten mit. Leo war entschlossen, nicht den Schritt zur Versöhnung zu tun. Natürlich bereit, Ines zu heiraten, aber nur, wenn das Mädchen ihren fräuzlichen Verdacht, er habe Rotenwalde an sich bringen wollen, zurücknehme. Ines einverstanden, abgesehen von einer Reise nach England, mit ihm in Rotenwalde zu leben. Von Bedingungen würde er nichts abstecken.

„Hält mir nicht ein,“ rief Ines ärgerlich, „als Diersbrock ihr Mitteilung ausrichtete, reise nach England. Bleibe dort, solange es gefällt. Wer mich will, mag mich dort lassen.“

Heilwig schrieb einen Brief an Leo. Ein Brief ritt damit sofort nach Rotenwalde. Heilwig hoffte, Leo würde dann nach Parchow kommen. Aber der Bote kehrte einige Zeit zurück und brachte eine schriftliche Antwort.

„Liebe Heilwig,“ schrieb Leo, „Ines mündig erklärt und in ihren Handlungen mündig. Will sie nach England reisen, so können sie nicht hindern. Versuchen sie zu bewegen, wenn eine Jungfer mitnehmen. Ihre Adresse ist der Gutsverwalter von Rotenwalde mitzuteilen, damit ihr die Gelder

und Abrechnungen pünktlich zugehen können. Bis ich einen Pächter oder zuverlässigen Verwalter für Rotenwalde gefunden habe, bleibe ich hier und verwalte das Gut. Das bin ich dem alten Onkel und dem Namen Dergin schuldig. Du hörst bald mehr von mir.“

Das war alles. Für Ines kein Gruß, keine Botschaft. Heilwig las den Brief vor.

Das junge Mädchen wurde ärgerlich rot. „Du siehst, wie gleichgültig ihm alles ist, was mich betrifft,“ sagte sie gekränkt. „Meine Adresse werde ich aufschreiben. Natürlich wohne ich in London bei meiner Tante Clarke. Dort erreichen mich Briefe und Sendungen.“

Der Abschied wurde Ines schwerer, als sie selbst gedacht hatte. Man lebt doch nicht monatelang mit Menschen zusammen, ohne sich

an sie zu gewöhnen. Heilwigs sanfte, liebevolle Art wirkte unbemerkt wohlthuend. Die beiden wilden Jungen umklammerten die englische Tante und wollten sie nicht weglassen.

„Hast du nichts an Leo zu bestellen?“ fragte Heilwig, indem sie Konfekt und Butterbrot in Ines' Reisetasche packte.

Das junge Mädchen schüttelte leicht den Kopf. „Nichts!“ sagte sie kalt. „Er kennt ja meine Bedingungen.“

„Und du seine. Was sich da wohl noch mal herausalbert!“ meinte Diersbrock verdrießlich. Die Auflösung der Verlobung ärgerte ihn.

Ines bog sich aus dem Fenster des abfahrenden Wagens und umfasste das Herrenhaus von Parchow mit einem langen Abschiedsblick. Heilwig stand auf der Treppe. Märchen lehnte sich an sie. Hans kletterte am Geländer der Veranda herum. Diersbrock, das Gewehr über der Schulter, pffte seinem Jagdhund. Das Bild verschwamm langsam vor ihren Blicken. Der Wagen durchfuhr in raschem Trabe die Allee schattiger Kastanien. Die goldenen Blattscheren wehten leise. Dahinter lagen die fahlgelben Stoppelfelder hell und hart in dem blassen Herbstsonnenschein.

Vorüber — vorbei! Mit diesem Lebensabschnitt hatte sie abgeschlossen.

Sie wunderte sich selbst,



General Stöger-Steiner v. Steinstätten, österreichisch-ungarischer Kriegsminister (S. 96).

Phot. H. Rossgau, Hamburg.

daß sie keine jauchzende Freude, eher eine gewisse Wehmut bei diesem Gedanken empfand. Die deutsche Gefühlseligkeit und Familiensympathei schien sie wirklich angestekt zu haben.

Ines war sehr froh, als die Fahrt nach Hamburg ihr Ende erreicht hatte. Sie ließ die ziemlich ungewandte Jungfer aus Parchow, die sich in der belebten Großstadt gar nicht zu benehmen wußte, im Hotel zurück und machte allein eine Wanderung um das Alsterbecken. Aber dabei mußte sie bemerken, daß sie trotz der tiefen Trauer und des dichten Kreppschleiers überall die Aufmerksamkeit auf sich zog. Das Anstarren der Vorübergehenden berührte sie so peinlich, daß sie sich in eine Konditorei flüchtete.

Eine gedrückte, mutlose Stimmung bemächtigte sich ihrer. Sie wagte nicht mehr, wie sie zuerst beabsichtigt, einen Wagen zu nehmen, durch die Stadt zu fahren und in einer vornehmen Gaststätte Abendbrot zu essen. Müde und gelangweilt blätterte sie in alten Zeitschriften, die in dem stickigen Zimmer der Konditorei auf den runden Marmortischen lagen.

Wie anders würde der Tag verlaufen, wenn sie mit Leo hier auf der Hochzeitsreise wäre! Wie gut hätten sie sich dann unterhalten können!

Ein auf der Straße gehender Herr erregte plötzlich ihre Aufmerksamkeit. Etwas am Gang und der Haltung fiel ihr auf. Sollte das Leo sein? Vielleicht hatte er von Heilwig ihren Aufenthalt erfahren und kam ihr nachgereist?

Statt sich zu verbergen, machte Ines das Fenster weit auf und beugte sich hinaus. Aber als sie schärfer hinsah, bemerkte sie, daß es ein Fremder war. Enttäuscht ließ sie den Vorhang über die Scheiben fallen. Noch eine ganze Zeit nachher schlug ihr das Herz heftig.

Da sie nicht wußte, wie sie die Stunden bis zur Abfahrt des Dampfers hinbringen sollte, entschloß sie sich, lieber gleich nach Kurhaven zu fahren, an Bord des bereitliegenden Dampfers zu gehen und in der Kajüte zu schlafen. Sie entließ die Jungfer und erreichte auch glücklich noch den letzten Zug nach Kurhaven.

Die Seereise verlief sehr glatt. Nach vierzigstündiger Fahrt sah man rechts und links vom Schiff aus dem Wasser auftauchend einen winzigen fernen grünen Streifen — England!

Man fing an, seinen grünlichen Spitzensaum zu erkennen. In der riesenhaften Flußmündung erschien das flache Land nur wie ein Lehmstreifen, alle Farben verwaschen und erloschen. Zur Rechten näherte sich dann das Ufer — nun schon eine echte englische Landschaft, von mattgrünen Hecken zerteilt, von vereinzelt Bäumen umstandene Hügel, umfriedete Weiden, eine neben der anderen.

Das Wasser der Themse war schmutzig, von fahlen, verwischten Farbentönen getrübt. Die kleinen aufgesträubten Wellen sahen in dem fohlgigen Nebeldunst unheimlich aus. Schiffe zogen vorbei, große und kleine in jeglicher Gestalt, von jeglichem Umfang. Die meisten schwer beladen. Matrosen kletterten oben im Tauwerk wie Spinnen herum. Docks, Speicher, Holzhöfe, Wohnhäuser, Materialienlager kamen in Sicht.

Ines' gespannte Aufmerksamkeit verwandelte sich schließlich in Ermüdung. Die Hände im Schoß verschlungen, saß sie auf ihrem kleinen Klappstuhl und ließ die Bilder an sich vorüberziehen. Die schwere, fohlgige Luft legte sich ihr beklemmend auf die Brust. Vergebens sagte sie sich: „In wenigen Augenblicken werde ich den Heimboden betreten, Tante Mary und Muriel wiedersehen!“ Sie konnte das Gefühl der Freude nicht wachrufen beim Anblick der Riesenstadt, die eine mächtige Rauch- und Dunstwolke einhüllte.

„Ist mein Telegramm aus Hamburg nicht angekommen?“ fragte Ines bestürzt.

Der Diener sah sie ratlos an. „Ein Telegramm? Ich weiß von nichts!“

„So erwartet Mrs. Clarke mich nicht?“

„Mrs. Clarke ist mit Miß Mabel ausgefahren und kommt erst gegen Abend zurück.“

„Besuch ist auch hier?“

„Miß Mabel ist seit einigen Wochen da.“

Der Diener verschwand, froh, die Verantwortung auf andere Schultern abwälzen zu können; denn er wußte nicht, ob er die junge Dame, die der Hausherrin Nichte zu sein vorgab, einlassen dürfe. Zum Glück erkannte Mrs. Parker, die Haushälterin, Ines sofort.

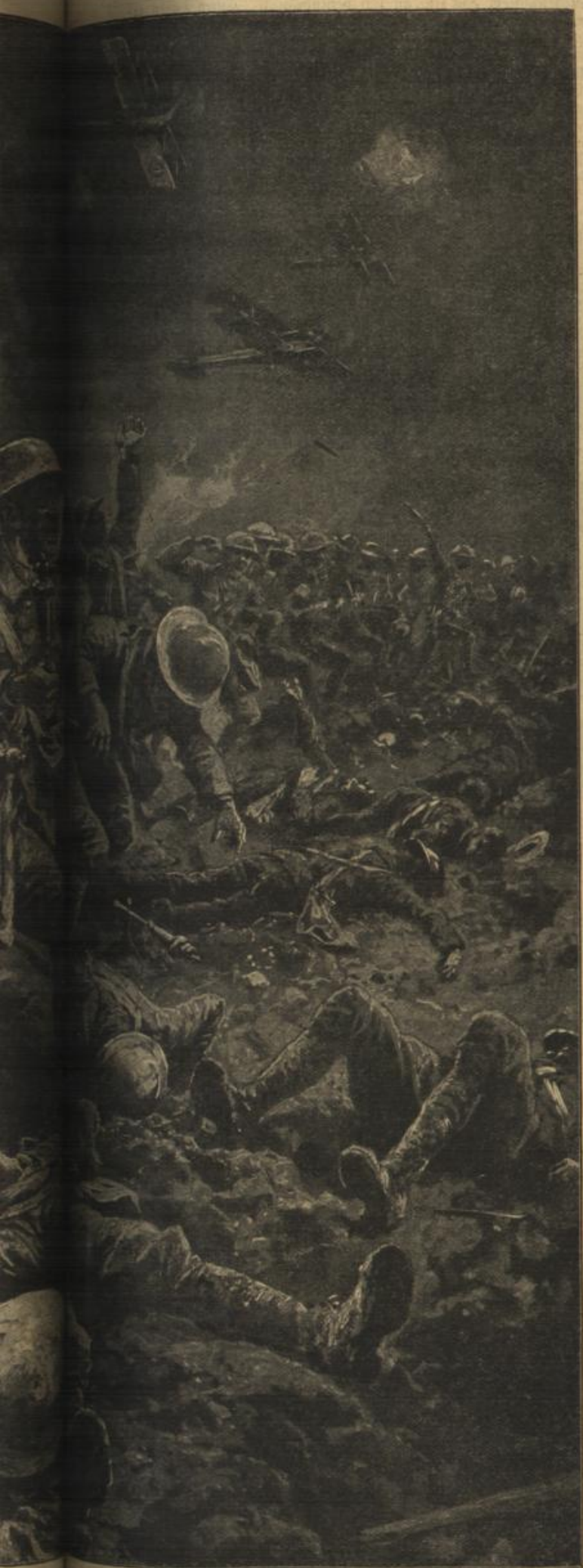
„Was ist denn das für ein Mißverständnis, liebe Parker?“ fragte Ines.

„Ich weiß gar nichts, Miß Ines. Vor einigen Tagen meinte aber Mrs. Clarke, sie habe Ihnen abtelegraphiert, weil Ihr Kommen ihr jetzt nicht passe.“

„Das ist ja eine recht angenehme Botschaft!“ Ines war das Weinen nahe. Sie war sehr müde von der langen Seefahrt, und das Ankommen in diesem Hause, das einst ihre Heimat war, gestaltete sich so ganz anders, als sie es sich ausgemalt hatte. Schon beim Landen des Schiffes hatte sie sicher erwartet, von Mrs. Clarke mit größter Zärtlichkeit in Emp-



Nach einer Originalzeichnung von Fritz Bergen.



fang genommen zu werden. Aber weder Mrs. Clarke selbst noch ein Diener ließen sich blicken. Sie mußte sich in dem Gedränge selbst durchfinden, lange bei der Zollrevision umherstehen und endlich in einer Droschke den weiten Weg bis Kensington, Albert Gate, zurücklegen.

Mrs. Parkers rundes Gesicht mit dem wohlwollenden Doppeltinn trug einen bekümmerten Ausdruck. Überraschungen liebte sie durchaus nicht. Ines in einem Fremdenzimmer unterzubringen, dessen Bett nicht vorher gelüftet, dessen Parkett nicht gebürstet werden konnte, das ging gegen ihre Ehre als Beschließerin eines anständigen Hauses.

„Kann ich nicht wieder in meinem alten Zimmer schlafen?“ fragte Ines, während sie neben der Haushälterin über die mit Teppichen und Wachstuch belegten Treppen ging.

„Ihr früheres Zimmer, Miß? Nein, das bewohnt jetzt Miß Mabel, weil es neben Mrs. Clarkes Schlafstube liegt.“

„Wer ist denn nur diese geheimnisvolle Miß Mabel, die meinen Platz einnimmt?“ fragte Ines ärgerlich.

„Miß Mabel ist Mrs. Clarkes Nichte.“

„Unsinn! Mrs. Clarkes Nichte bin ich.“

„Das weiß ich nicht, Miß. Mrs. Clarke nennt Miß Mabel ihre Nichte. Miß Mabel nimmt noch Unterricht. Bald aber wird Mrs. Clarke sie bei Hof vorstellen.“

Ines kannte Tante Marys Eigentümlichkeit, sich immer nur für eine Person zu begeistern und sich ausschließlich mit dieser zu beschäftigen. Früher war sie das gewesen. Jetzt schien ihre Stelle von Miß Mabel völlig besetzt zu sein.

Mrs. Parker öffnete die Tür eines Fremdenzimmers und versprach, für Kaminfeuer und Tee zu sorgen.

Der ganze in Rotenwalde so schmerzlich vermißte englische Komfort umgab Ines hier wieder. Ein großer, durchgehender Teppich, Wachstuch vor dem Waschtisch, Strohmatte am unteren Teil der Wände, ein großer Toilettentisch mit beweglichem Spiegel, ein Waschservier, auf dem sich das Rosenmuster der Wände und Möbel wiederholte, riesige Zinkwannen, um sich darin abzuspuhlen, und plüschartig dicke Handtücher zum Trocknen.

Aber trotz all der langentbehrten Annehmlichkeiten fühlte Ines sich niedergedrückt und traurig. Sie trat ans Fenster, das auf den Hyde-park hinausging. Die kahlen Baumwipfel, die der Wind gegeneinander schlug, der leise rieselnde Regen und der graue Nebel machten sie noch trauriger. Am liebsten wäre sie sofort zu Muriel geeilt; aber ehe sie die Tante nicht gesprochen hatte, mochte sie das Haus nicht verlassen.

Erst gegen Abend kamen Mrs. Clarke und ihre Begleiterin nach Hause. Ines hörte ihre Stimmen auf dem Korridor. Die Beschließerin berichtete die überraschende Ankunft des jungen Mädchens. Mrs. Clarke schien keineswegs erbaut von der Nachricht zu sein. „Das trifft sich wirklich schlecht!“ sagte sie mürrisch.

Eine helle Stimme antwortete mit deutlicher Entrüstung: „Lange kann sie jedenfalls nicht bleiben, denn wir wollen doch verreisen!“

Dies alles hörte Ines ganz genau. Im nächsten Augenblick erwartete sie, daß Mrs. Clarke bei ihr eintreten und sie begrüßen würde. Aber die Schritte gingen vorüber. Die Stimmen verflangen.

Der Gong läutete bald darauf. Ines stieg die wohlbekannte Treppe hinab in die Halle.

In zwei Kaminen loderte helles Holzfeuer. Auf dem Mittelisch lagen Zeitungen, Bücher und Bilderrappen. Den Fußboden bedeckten helle Bastteppiche. Die Fenster verhüllten leichte, bunte Musselinstores. Korbstühle in allen Farben und Formen umstanden den Tisch. Auf den Rück- und Seitenlehnen lagen weiche Daunenkissen mit geblümter indischer Seide bezogen, deren lebhaftes Farbmuster in dem Schein der tief herabgezogenen Hängelampe über dem Mittelisch leuchteten. In einer kleinen orientalischen Ampel schwelten ein paar Räucherkerzen. Der wohlvertraute Duft entlockte Ines fast Tränen. Er rief ihr so schöne Stunden zurück, die sie hier mit Muriel und Tante Mary verbracht hatte. War das möglich, daß sie jetzt wie eine Fremde auf ihre Wirtin warten mußte, während sie gehofft hatte, wie ein schmerzlich entbehrtes Kind des Hauses empfangen zu werden?

Ihr Stolz litt Folterqualen.

Endlich erschien Mrs. Clarke in geschmackvoller Abendtoilette, neben ihr ging Mabel in weißem Mullkleid und hellblauer Schärpe — der Typus der blonden, kräftigen jungen Engländerin, mit zu langen Zähnen, derben Knochen, gutgepflegtem Haar und von zu eifrigem Tennisspielen sommersprossigem Gesicht. Ines empfand sofort eine lebhaftige Abneigung gegen ihre Nebenbuhlerin.

Mrs. Clarke umarmte ihre Nichte mit etwas verlegenen Entschuldigungen. „Unsere Briefe müssen sich gekreuzt haben, Ines?“

„Ich telegraphierte dir von Hamburg aus mein Kommen, Tante,“ entgegnete Ines. „Deine Gegenorder konnte mich während der Seefahrt natürlich nicht erreichen.“

„Nein, das hätte ich bedenken sollen. — Dies ist Mabel, liebe Ines, die Tochter einer verstorbenen Jugendfreundin. Sie nimmt noch Musik- und Malunterricht. Der Bequemlichkeit wegen nenne ich Mabel meine Nichte, sonst gibt es ewig langatmige Auseinandersetzungen.“

(Fortsetzung folgt.)

Zu unseren Bildern.

General v. Stöger-Steiner, der neue Kriegsminister in Österreich-Ungarn. — General der Infanterie Rudolf Stöger-Steiner, Edler v. Steinstätten, wurde zum Kriegsminister von Österreich und Ungarn ernannt. Die Pflichten, welche die militärische Verwaltung im Kriege zu erfüllen hat, sind ernst und nicht leicht. Die Schwierigkeiten wachsen ständig, immer größer werden die Anforderungen, welche die Ergänzung und Versorgung des Heeres an das Heimatland stellen; es gilt den Bedürfnissen draußen und drinnen gerecht zu werden. General v. Stöger-Steiner kam in sein neues Amt

geradeswegs aus der Front; er kennt also die Bedürfnisse der Kriegsführung und des Frontsoldaten aus eigener Anschauung. Er hatte ein Korps an der Isonzofront geführt, das in vielen Schlachten die Stellungen zähe gegen die Anstürme der Italiener hielt. In zahlreichen Unterscheidungen wurden die Verdienste Stöger-Steiners im Kriege gewürdigt. Aber auch schon vorher im Frieden hatte er sich verschiedene Auszeichnungen erworben, hatte sich insbesondere als militärischer Erzieher und als Organisationsführer bewährt.

Stöger-Steiner war im Kadettenkorps erzogen worden. Als Leutnant schon wurde er mehrfach in Generalstabsdiensten verwendet, als Hauptmann in das Generalstabskorps übernommen. Mehrere Jahre war er Lehrer an der Kriegsschule. Im Jahre 1910 wurde Generalmajor Stöger-Steiner zum Kommandanten der Armeeschule ernannt, er baute sie zu einer mustergültigen Pflanzstätte der Infanterie- und Jägertruppe aus. General der Infanterie Stöger-Steiner, der im 57. Lebensjahre steht, brachte für sein Amt hervorragendes militärisches Wissen, reiche praktische Erfahrung, gute Personalkenntnis mit, die ihn zusammen mit seinen bewährten glänzenden Fähigkeiten für seine verantwortungsvolle Tätigkeit besonders geeignet erscheinen lassen.

Massensturm der Engländer bei Arras. — Mitte April flammten an der ganzen Westfront neue, unerhörte erbitterte Kämpfe auf. Man hatte gemeint, die Hölle an der Somme, diese furchtbare Schlacht des vergangenen Jahres, könne nicht mehr übertroffen werden. Die Offensive dieses Frühjahrs war noch eine Steigerung. Der Sekretär im englischen Munitionsministerium, Kellaway, erklärte, der Verbrauch an 15-Zentimeter-Granaten sei in der ersten Woche der jetzigen Offensive fast zweimal so groß gewesen wie in der ersten Woche der letztjährigen Sommeoffensive, in der zweiten Woche aber sechsundeinhalbmal so groß wie damals in der zweiten Woche. Bei Arras griffen die Engländer wieder und wieder an. Nach schwerstem, oft mehrstündigem Trommelfeuer, nach gründlicher Artillerievorbereitung stürmten sie in dichten Schwarmlinien, in dicken Kolonnen vor. Aber wieder und wieder wurden die englischen Sturmwellen durch die heftige deutsche Feuersperre oder in wilden Nahkämpfen Mann gegen Mann mit Handgranaten, Bajonett und Kolben niedergeworfen, und sie erlitten Verluste, die schwerer waren als je bisher in diesem Kriege. Tausende Gefallener lagen vor den deutschen Stellungen. In diesen ungeheuerlichen Kämpfen ist jeder einzelne Mann zum Helden geworden. Mit unerhörtem Heldentum haben die deutschen Verteidiger tagelang diesem unsagbaren Grauen der Vernichtung standgehalten in ungebeugtem Glauben an den Sieg. Und dann empfingen sie den anstürmenden Feind in ungebrochener Kraft. Aber das ganze riesige Aufgebot, die Völkermassen, die England wieder und wieder zu gewaltigsten Stößen gegen die deutschen Linien ansetzte, nirgends erzwangen sie den Durchbruch, die deutsche Front war nicht zu erschüttern.

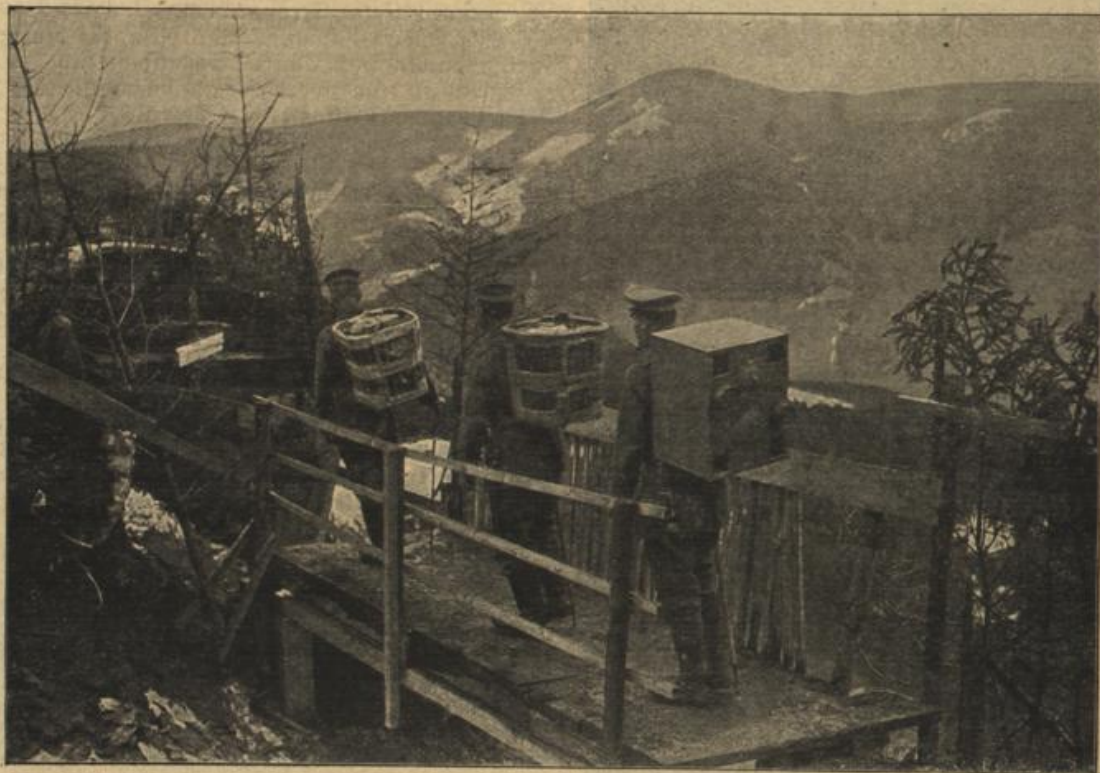
Mannigfaltiges.

Durch Zuverlässigkeit. — Während Léon Gambetta die Leitung des französischen Ministeriums in seinen Händen hatte, also in den Jahren 1881 und 1882, fürchtete er nichts mehr als das Heer von Wittstellern und

Stellenjägern, das sich an ihn herandrängte. Eines Tages erfuhr er von der Hand, daß der Sohn eines seiner besten Freunde ihn aufsuchen wollte, um sich den Posten eines Gesandtschaftsattachés von ihm zu erbitten. Gambetta kannte den jungen Mann gut genug, um zu wissen, daß er für ein solches Amt so ungeeignet wie nur möglich war. Um des Vaters willen war er aber peinlich, diesem Wittsteller einen Korb geben zu müssen, und er bot dem jungen Mann die Abweisung nach Möglichkeit zu verschörfen.

Kaum sah er den Bewerber sich gegenüberstehen, als er ihm mit gewinnender Freundlichkeit beide Hände entgegenstreckte und ihn mit Worten begrüßte: „Ah, mein lieber junger Freund, das ist reizend von Ihnen, daß Sie mich einmal besuchen. Bitte, setzen Sie sich.“

„Herr Gambetta“, versuchte der Besucher, geschmeichelt über die



Brieftauben im deutschen Heeresdienst.

(Zum Schutz gegen Gasangriffe wird ein Gasgeschloß mitgeführt.)

Phot. Bild- und Film-Stelle, Berlin.

loszusteuern, wurde aber wieder unterbrochen. „Nein, nein, machen Sie sich nicht schlechter, als Sie sind. Ich kenne Sie besser. Und darum ist es mir so aufrichtig über Ihren Besuch. Selbstlose Leute sind in unserer Zeit selten. Nun müssen Sie mich aber entschuldigen. Ich bin mit Geschäften überhäuft. Viele Grüße an Ihren Vater, meinen lieben Freund!“

Der junge Mann sah sich in der lebenswürdigsten Weise verabschiedet, ehe er überhaupt zu Wort gekommen war.

Widerspruchsrätsel.

Wer es hat, der mag es nicht verlieren,
Aber haben will es niemand gerne.
Kann dich dieser Widerspruch verwirren?
Hoffentlich bleibt es dir immer fern!
Eines will mir sonderbar erscheinen:
Dast du es gewonnen, sollt' man meinen,
Daß für immer es dein eigen war.
Keinesfalls! Du hast es dann nicht mehr.

Auflösung folgt in Nr. 25.

Homonym.

Im Krug zum grünen Kranz
Da trat ich geküßelt ein,
Weil ich's das Wort des Rätsels.
Weider blieb ich allein.
Das Glas, das eingeschmet,
Ward immer wieder leer.
Wie macht solch Morgenschnoppen
Das Haupt uns doch so schwer!

Auflösung folgt in Nr. 25.

Auflösungen von Nr. 23:

des Silbenrätsels: indellos;
der homonymen Scherze: 1. aufrichtige, auf richtige; 2. Er fuhr, er fuhr, morgen, Morgen.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Otto Kröner in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.